

Das Essen zur Waffe machen!

Ein Beitrag zur Veganismusdebatte



Inhalt:

Kurz vorweg: Wie doof ist die Tierrechtsbewegung?	2
Gesundheit als rassistische Forderung	3
Vom Glauben an die Wundermedizin	3
Für die Politisierung des Ernährungsverhaltens!	5
"Natürliche Hierarchie" oder "Interessenskonflikt"?	7
Entgleisungen in der Tierrechtsbewegung	8
Für einen radikalen Ökoansatz!	10

Das Essen zur Waffe machen!

"Irgendwann in ferner Vergangenheit entwickelten die Menschen das Bedürfnis, sich von der Natur abzugrenzen. Zu diesem Zweck schufen sie einen Gott der Macht, zu dessen Ebenbildern sie sich erklärten. Nun war der Mensch/Mann dadurch entrückt, daß er, wie ein Gott, die Macht über sie und damit über alle anderen Lebewesen besaß. Allerdings ist dies nicht mehr, als eine Behauptung: kein Mensch, weder Mann noch Frau, vermochte bis heute jemals die Natur zu beherrschen, und zwar die eigene innere Natur ebensowenig wie die natürliche Umwelt. Im Laufe der Jahrtausende haben die Menschen immer neue Mittel ersonnen, um die Natur unter ihre Gewalt zu bringen, aber jede dieser Errungenschaften brachte neue Probleme mit sich, und als Resultat diesen Prozesses ist heute der Fortbestand der Menschheit selbst gefährdet." (Marilyn French; "Jenseits der Macht")

Folgender Beitrag will auf die momentane Tierrechtsdiskussion Bezug nehmen und versuchen, diese Auseinandersetzung enger in Zusammenhang mit aktuellen gesellschaftlichen Kämpfen zu stellen. Ich habe vor, diejenigen Vorbehalte anzusprechen, die gegenüber TierrechtlerInnen und ErdbefreierInnen bestehen. Ferner will ich auf das Diskussionspapier der Gruppe "Rausch der Tiefe" eingehen, das in der Interim Nr.331 (11.Mai 95) erschienen ist. Sie betonen darin, daß Veganismus nur als "subjektive Entscheidung", denn als politische Forderung zugelassen werden soll. Dabei übersehen sie grundlegende Zusammenhänge von Ernährung und patriarchalischer Herrschaft.

In naher Zukunft werden globale Umweltzerstörungen (Ozonloch, Freiland-Gentechnologie, Radioaktivität, Regenwaldzerstörung, etc...) uns dazu zwingen, ein schärferes Bewußtsein und einen politischeren Umgang mit Ökologie zu entwickeln, als bisher. Unsere industrielle Ernährung ist Teil des Problemkomplexes Herrschaft. Deshalb will ich versuchen, die Notwendigkeit eines radikalen ökologischen Ansatzes herauszuarbeiten, der in seiner konsequenten Umsetzung je nach Gegebenheit an einer veganen Lebensweise kaum vorbeikommt.

Kurz vorweg: Wie doof ist die Tierrechtsbewegung?

Der Beitrag von der Gruppe "Rausch der Tiefe" (RdT) in der Interim Nr. 331 zeigt meines Erachtens lediglich einige Gefahrenpunkte auf, die innerhalb der Tierrechts- und Erdbewegung entstehen können, bzw. in Einzelfällen vorkommen. Dazu zählt beispielsweise die biologistische Sichtweise, daß alleinig eine bestimmte Form von Ernährung (vegan, makrobiotisch, usf.) spezifische Emotionen auslösen. So gibt es BiologistInnen, die behaupten, daß der Kürbis für Weisheit sorgt, während die Butter Neid hervorruft usw. Ferner hätte der Fleischkonsum Europa in den 30er Jahren zum Schlachthaus verwandelt. Diese Angaben stammen jedoch nicht aus Publikationen der Tierrechts- oder Erdbewegung, sondern aus einer Makrobiotik-Schrift, die in einem Berliner Infoladen ("der recht eng mit veganen Strukturen verwoben ist...") erworben werden kann. Anscheinend reicht das aus, damit der VeganerInnenbewegung zu unterstellen, sie würden diesen Müll zu ihren Inhalten machen. Ich finde, daß "Rausch der Tiefe" da sehr schlecht recherchiert haben. Nicht alles, was es im Infoladen zu kaufen gibt, ist p.c. Deshalb wäre es notwendiger, erstmal dort zu intervenieren, als vorschnell undifferenziert an einer ganzen Bewegung zu kritisieren.

Doch das Zitat (von TierrechtlerInnen?) auf S. 17, welches dem nachschoben wird, untermauert den Biologismusvorwurf nicht. Es verallgemeinert nur eine diffuse subjektive Geschmackserfahrung. Bestenfalls sagt es aus, daß die (pflanzliche) Ernährung irgendeinen Einfluß auf den menschlichen Körper ausübt. Die stimulierende (Rausch-) Wirkung mancher Lebensmittel kann ja auch nicht bestritten werden. Abgesehen davon wurde in der VeganerInnen-Ag auf dem Autonomen Kongress unwidersprochen festgestellt, daß es keinesfalls um die Verbiologisierung des Ernährungsverhaltens geht. Demnach spielt es keine Rolle, ob sich der Mensch nun "qua Biologie" vegan oder tierisch ernährt. Jegliche feste Zuschreibung (durch die einen oder anderen "Forschungsnachweise") wäre eine Form von Biologismus.

Gesundheit als rassistische Forderung

"Die Machtverhältnisse gehen durch unsere Körper hindurch." (Michel Foucault)

Ebenso wie Nahrung rauschmäßig stimulieren kann, trägt sie zu unserer körperlichen Befindlichkeit bei. So bezieht sich meine nächste Kritik an "Rausch der Tiefe" auf ihre einseitigen Umgang mit dem Begriff "Gesundheit". Jedoch teile ich ihre Einschätzung, wo es darum geht, den gesellschaftlichen Umgang mit dem Begriffen Krankheit und Gesundheit in Frage zu stellen. Dies ist meiner Meinung auch ein Thema, das in der (radikalen) Linken zu wenig Beachtung findet. Gemeint ist hier der Umgang sogenannter Gesunder gegenüber sogenannten Kranken. *"Als Krankheit gelten solche Beschwerden, die Menschen daran hindern, ihren normalen Betätigungen nachzugehen. Wer unter Depressionen, Angst, Migräne, Schlaflosigkeit oder chronischen Verdauungsstörungen leidet, gilt nicht wirklich als krank. Gesundheit wird als »körperliche Fitness«, nicht jedoch als Wohlbefinden definiert. Anders ausgedrückt: die Medizin wird als Waffe gegen Krankheiten angewandt, die die Arbeitsleistung mindern, und konzentriert sich in erster Linie auf den »kranken«, nicht auf den »gesunden« Menschen"* (Marilyn French; a.a.O.). Es geht also um die Verfügbarkeit des Systems über die Arbeitskraft/Verwertbarkeit der Körper nach kapitalistischen Interessen und rassistischer/sexistischer Auslese. Gruppen wie KrüppelInnen, Obdachlose, UserInnen, Alte oder Psychiatrisierte werden dabei ausgegrenzt und stigmatisiert. Der Begriff "Krankheit" bzw. "Gesundheit" wird zudem von der Ebene des körperlichen Leidens auf soziale Gruppen mit bestimmten systemunvereinbaren Eigenschaften verlagert und verallgemeinert. So ist der Sprachgebrauch dieser Gesellschaft geprägt und die Forderung nach Gesundheit wird schnell zu einer rassistischen. **Doch sollte die Forderung nach (industrieller, rassistisch "volksgesundheitslich" gemeinter) "Gesundheit" nicht mit der Forderung nach körperlichen Wohlbefinden, welches ein umfassendes Körperbewußtsein im Rahmen der jeweiligen individuellen Fähigkeiten bzw. Möglichkeiten beinhaltet, vertauscht werden.** (...wie es von Rausch der Tiefe unhinterfragt vertreten wird) Abstruserweise wenden sie sich trotz ihrer Kritik am herrschenden Gesundheitsbegriff "nicht gegen einen individuellen Wunsch nach Gesundheit, sondern gegen eine politische Forderung nach selbiger." Einerseits befürworten sie damit die Auftrennung in Privates und Politisches (à la "mein Rassismus ist meine Privatsache"), andererseits bleibt der Begriff Gesundheit weiterhin wegen seiner rassistischen, wie wohlbefindlichen Auslegung doppelsinnig (s.o.).

Ob nun die rassistische Auslegung von "Gesundheit", wie RdT es unterstellen, innerhalb der Tierrechtsbewegung vertreten wird, bezweifle ich. Bei den veganen Rechtsauslegern "Frontline/Hardline" (siehe Interim Nr. 332) kann ich mir so etwas vorstellen. Doch das von RdT angeführte Zitat, welches die o.g. rassistische Gesundheitseinstellung innerhalb der Tierrechtsbewegung nachweisen soll, bezieht sich lediglich auf die Ebene körperlicher Leiden wie Rheuma. Von dem/der FleischesserIn beispielsweise als "Krankheit für die Allgemeinheit" ist hier nicht die Rede.

Vom Glauben an die Wundermedizin

"Menschenwürdige medizinische Versorgung müßte an den Wurzeln ansetzen: bei der Umwelt, in der wir leben, der Nahrung, die wir zu uns nehmen, dem Lärm, dem wir ausgesetzt sind, der Luft, die wir atmen, dem Wasser, das wir trinken und dem Gebrauch, den wir von unserem Körper und unserem Geist machen. Sie hätte allen Menschen zur Verfügung zu stehen, und käme außer in einem geringen Prozentsatz aller Fälle ohne hochspezialisierte technische Experten aus." (Marilyn French; "Jenseits der Macht")

Weiterhin lassen "Rausch der Tiefe" unhinterfragt, daß selbst das herrschende "technische" Wissen, "gesund" bzw. für dieses System "fit" zu werden, in einem zwiespältigem Verhältnis zur unseren tatsächlichen körperlichen Befindlichkeit steht. Zwar ist in den Metropolenstaaten die durchschnittliche Lebenserwartung auf über 70 Jahre gestiegen, doch ist unübersehbar, welche Schattenseiten die moderne Schulmedizin in sich birgt. Hierzu will ich einige Aspekte kurz anreißen. Eine genauere Erläuterung will ich hier nicht leisten.

Auch wenden sich mit der (erst knapp 300 Jahre alten) Schulmedizin viele der Eingriffe/Behandlungen, die auf den ersten Blick heilsam erscheinen, auf kurz oder lang gegen den menschlichen Körper (Bsp. bestimmter Antibiotikagebrauch, Gebärmutterentfernung aus "Altersgründen", etc.). Es wird eben, und damit wird Geld gemacht, an einzelnen Symptomen gedoktert. Menschen werden mit Medikamenten vollgepumpt, an ihnen wird

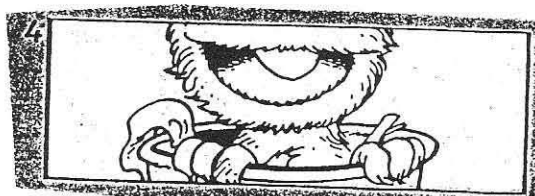
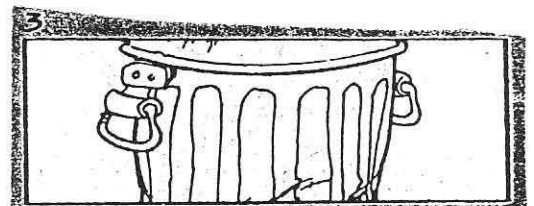
rumgeschnibbelt und sie werden im Sinne des Kapitals nach verwertbar und unverwertbar eingeteilt. ÄrztInnen wird eine Kontrollfunktion für die Funktionstüchtigkeit der PatientInnen innerhalb dieses Systems zugewiesen. Die eigentlichen NutzniesserInnen sitzen in der Pharmaindustrie und im "Gesundheitswesen". Am Beispiel der Anti-Baby-Pille, der Genuntersuchungsverfahren und der Zwangssterilisation von Frauen kann auch die weltweite bevölkerungspolitische Kontrollfunktion der Schulmedizin nachgewiesen werden. Gerade in Trikontstaaten wird versucht, damit das "Problem Überbevölkerung" medizinisch "zu lösen". (Ingrid Strobl: Strange fruit; 1991)

Ich glaube auch, daß die niedrigere Lebenserwartung in Trikontstaaten nicht in erster Linie durch die mangelnde medizinische Versorgung verursacht wird. Vielmehr wirkt hier eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren zusammen, die ich unten benennen will. Für einen sehr wichtigen Faktor halte ich hier den kolonialen Einfluß der modernen Industriegesellschaft auf die Lebenswelten im Trikont. Sicherlich gab es vor diesem Einfluß auch Bedarf an bestimmten medizinischen Wissen und viele Menschen sind, ähnlich wie in Europa, an sozialen Mißständen und Kriegen umgekommen (das Patriarchat ist ja nicht erst mit dem Imperialismus entstanden). *"Es mag sein, daß viele Menschen in der dritten Welt an Infektionskrankheiten sterben, aber nur deshalb, weil die Hälfte aller Kinder in diesen Ländern unterernährt ist und weil imperialistische Ausbeutungsstrategien die traditionellen Formen der Krankheitsbekämpfung zunichte gemacht haben."* (Marilyn French, a.a.O.)

Vielfältige Errungenschaften der industriell entwickelten Medizin sollen nicht außer Frage gestellt werden. Doch übernimmt sie größtenteils eine Feuerwehrfunktion. Unter dieser Voraussetzung sollte Schulmedizin betrachtet werden. Viele "Krankheiten" (oder besser: körperlicher Leiden) sind durch die Industriegesellschaft mit ihrer speziellen Lebensweise verursacht. Es gibt hier eine Vielzahl sich gegenseitig bedingender Faktoren, die in ihrer Gesamtheit diese Lebensweise prägen bzw. Leiden hervorrufen. Zu diesen Faktoren will ich beispielsweise (qualitative und quantitative) Ernährung, Körperbewußtsein, Bewegung, Umgang mit Streß bzw. die Psyche allgemein, Arbeits-/Wohn-/Freizeitbedingungen, Umgang mit/in dem Komplex Macht/Unterdrückung (bzw. dem Spannungsverhältnis von gegenseitiger Anerkennung und Selbstbehauptung) im Zusammenspiel mit den individuellen körperlichen Voraussetzungen zählen. (Wer sich hier weiter informieren will, sollte z.B. einen Blick in die Broschüren des SPK (Sozialistisches PatientInnenkollektiv), die "Randschau", Michel Foucaults "Geburt der Klinik" oder Marilyn Frenchs "Jenseits der Macht" werfen.)

Das Wissen über das Zusammenwirken dieser Faktoren ist jedoch keine neue Erkenntnis. Schon in der (über 3000 Jahre alten) chinesischen Medizin wurden immer wieder die entsprechenden komplexen Wechselwirkungen herausgestellt. Die besten ÄrztInnen (oder Ärzte?) waren diejenigen, die es verstanden, den Menschen vor körperlichen Leiden zu bewahren. Dazu gehörte beispielsweise die Erstellung eines grob umrissenen Speiseplans, der den entsprechenden, individuellen Bedingungen des "Patienten" entsprach. Erhebliche Eingriffe in den Körper wurden als drastisches, letztes Mittel gesehen. Abgesehen davon, daß die chinesische Medizin (vor allem durch den konfuzianischen Einfluß) viele, auch negative Wandlungen vollzogen hat, und dieses Wissen später nur für reichere Leute zugänglich war, kann mensch viel von ihr lernen.

Doch um ein solches Wissen wieder nutzen zu können, muß gleichzeitig für Bedingungen gekämpft werden, die es erlauben, die Feuerwehreingriffe der Schulmedizin überflüssig zu machen. Zusätzlich stellt sich für mich die Frage, inwieweit auf sie verzichtet werden kann und an welchen Stellen ältere ("Natur-") Medizinformen z.B. durch die Schulmedizin überholt sind.



Für die Politisierung des Ernährungsverhaltens!

"Was Natur, Frauen und die Dritte Welt verbindet, ist die Tatsache, daß diese Bereiche der Wirklichkeit seit der Renaissance die wichtigsten Kolonien des Weißen Mannes sind. Auf ihrer gewaltsamen Unterwerfung und Ausbeutung beruht sein Menschenbild, seine Zivilisation, sein Begriff von Wissenschaft, Technik und Fortschritt, sein Modell von immerwährenden ökonomischen Wachstum, sein Begriff von Freiheit und Emanzipation, seine Gesellschaft und sein Staat." (Maria Mies 1987: Konturen einer öko-feministischen Gesellschaft)

Ernährung ist wesentlicher Bestandteil des körperlichen bzw. gesellschaftlichen Leidens. Ernährung und Unterdrückung liegen nah beieinander. Während es bei Hungerrevolten in bestimmten (z.B. nordafrikanischen) Trikontstaaten um die Sicherstellung der Ernährung an sich geht, stellt sich die Frage für den bessergesährten Teil der Weltbevölkerung hinsichtlich unseres Ernährungsverhaltens anders. Dabei stehen unterschiedliche Wechselbeziehungen von industrieller Ernährung, materiellem Wohlstand, Ökologie und Imperialismus im Vordergrund.

Wer keinesfalls auf seine/ihre Milkschokolade, Jacobskaffee, Chiquitabanane oder den Tabak verzichten möchte, sollte an dieser Stelle nicht weiterlesen. All diese genannten Produkte verweisen auf eine lange koloniale Geschichte der bestehenden sexistischen und rassistischen Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse. Diese Tatsache ist in der (radikalen) Linken hierzulande zwar lange bekannt, doch im Ernährungsverhalten spiegelt sich das kaum wider. Alternative Ernährungsansätze werden (z.B. von "Rausch der Tiefe") als Nebenwiderspruchshandlungen abgetan und verschwinden ins Nischendasein ökologisch angehauchter KapitalismusreformerInnen. Genauso ist es mit dem Konsum tierischer Nahrung in den Metropolenstaaten. An dieser Stelle ist die Erd- und Tierrechtsbewegung der Kritik innerhalb der (radikalen) Linken ausgesetzt.

Es gibt jedoch unterschiedlichste politische Gründe in dieser Kultur auf Fleisch und andere tierische Nahrungsmittel zu verzichten, trotz damit Gefahr zu laufen, als ModernisiererIn des kapitalistischen Systems zu handeln. Zum Komplex der Massentierhaltung (im übrigen auch als Voraussetzung für alle Milchprodukte) als eine industrielle Form der modernen Nahrungsmittelproduktion (Tierquälerei) brauche ich ja nicht viel hinzuzufügen, da diese Tatsache bekannt sein dürfte. Wer dennoch nicht ausreichend darüber informiert ist, sollte mal einen Schlachthof oder eine Milchproduktionsstätte besichtigen. Die Bedingungen, unter denen Tiere gezüchtet/geschlachtet bzw. Nahrungsmittel produziert werden sind Ausdruck dieser industriellen Gesellschaft. Der/die moderne KonsumentIn bekommt Nahrungsmittel nur noch am Ende der Herstellungskette als optisch aufgepöppeltes, gedoptes Marketingprodukt mit. Dadurch hat sich auch unser Verhältnis zu anderen Lebewesen geprägt. In der Stadt viel stärker als auf dem Land. Tiere und Pflanzen werden im selektiven Blick nur noch nach den Funktionen für die kapitalistische Bedürfnisbefriedigung wahrgenommen. Das letzte Stück wilder Landschaft verkommt zum Freizeitpark für entfremdete MetropolenkonsumentInnen.

Anhand der "Fleischproduktion" kann beispielsweise die aberwitzige Profitwirtschaft der Ernährungsindustrie verdeutlicht werden. Beim Konsum von Fleisch bzw. tierischen Produkten ist ein hoher Aufwand an pflanzlichen Kalorien notwendig, um eine tierische Kalorie zu erzeugen (indirekte Nahrung). Im Schnitt ist das Aufwandsverhältnis bei Fleisch mit 7:1 (bei Hühnerfleisch mit 12:1, Schweinefleisch 3:1). Dafür wird weltweit 38% (in den USA 70 %; in der EU 57 %) des Getreides als Viehfutter verwendet. (Aus: Atlas der Weltverwicklungen; Wuppertal 1992) Insgesamt wird ein Großteil der verfügbaren Landwirtschaftsfläche für Viehfutter benutzt.

Dies gilt ebenso auf internationaler Ebene. So wird das meiste Rindfleisch aus Billiglohnländern wie Argentinien oder Brasilien importiert, wo (inländische und ausländische) Konzerne große Farmen/Haciendas besitzen. Durch deren Expansion hat eine Verschlechterung der Bedingungen für KleinbäuerInnen eingesetzt, die viele von diesen in die Favelas (Slumviertel) der Großstädte getrieben hat. Dabei geht der Raubbau an der Umwelt (Regenwald), Zerstörung von fruchtbaren Anbauflächen durch Verweidung und die Gesetzmäßigkeiten des Weltmarktes in Hand mit der Verslumung der Landbevölkerung. Die "Wichtigkeit" dieser Importe wird noch durch den hohen Fleischkonsum der Metropolenstaaten verdeutlicht. Nach Angaben des Worldwatch Institute ("Zur Lage der Welt 1992") verzehrten im Jahr 1992 die Menschen (pro Kopf) in den USA durchschnittlich 112 kg und in Deutschland 89 kg (zum Vergleich: Indien 2 kg) Fleisch! Auch die "qualitativen" Anforderungen des Weltmarktes zwingen Trikontmenschen, auf den besseren Böden z.B. Viehfutter für die Metropolenstaaten

anzubauen, was eine Verschlechterung der eigenen Lebensmittelproduktion zur Folge hat. Die Tatsache der imperialistischen Fleischproduktion ist einer der Gründe für Hunger und zugleich Motivation von Metropolenlinken, sich zumindest im eigenen Ernährungsalltag z.B. durch Vegetarismus solidarisch zu verhalten.

Eine andere politische Motivation hierfür richtet sich gegen die systematische, industrielle Vergiftung von Nahrungsmitteln durch Chemie und Gentechnologie. Doch leider wird auch hier innerhalb der (radikalen) Linken undifferenziert damit umgegangen. Die Thematisierung des Zwiespalts, einerseits hierzulande von Lebensmittelbergen überhäuft zu werden, andererseits giftiges Scheißzeug zu essen, wird einseitig als "Metropolenarroganz" abgetan. Abgesehen davon können sich viele "gesundes" Essen nicht leisten, bzw. wissen nicht um die Möglichkeit, sich selbstorganisiert "gesund" und kostengünstig zu ernähren. Ernährung wird zudem zu einem Faktor, der Ausdruck und zugleich (Mit-)Auslöser körperlichen Leidens ist. Wer nicht einen Zusammenhang sieht von giftigen, aber "gutschmeckenden" Plastiklebensmitteln, wie sie in fast jeder Szene-WG im Kühlschrank zu finden sind, und bestimmten körperlichen Reaktionen, die bishin zu Allergien reichen, hat entweder null Körpergefühl, oder ist schlichtweg ignorant. Jedoch spätestens beim Konsum bestimmter Mengen von Suchtmitteln wie Coffein, Teein, Nikotin, Zucker oder Alkohol bekommt auch noch der abgestumpfte Körper eine Wirkung mit. Auch wenn es statistische Zahlen gibt, die bestimmte, einheitliche Symptome der industriellen Ernährung belegen, drückt sich der Zusammenhang von Essen und körperlicher Befindlichkeit nach o.g. Kriterien letztlich bei jede/m unterschiedlich aus. (Weil es eben um das Zusammenwirken der o.g. vielfältigen Faktoren geht) Sicher ist, daß sich Giftrückstände aus tierischer/pflanzlicher Nahrung/Genußmittel im menschlichen Körper wiederfinden und das Immunsystem mit ihnen zu kämpfen hat. Nicht umsonst raten z.B. die EU-Gesundheitsminister auf jeder Zigarettenschachtel vom Rauchen ab (erhöhtes Krebsrisiko als Kostenfaktor) und die Krankenkassen engagieren sich in der "Aufklärung" über vorbeugende Maßnahmen gegen körperliche Leiden.

Doch auch die Krankheiten der geschlachteten Tiere (z.B. Strahlenkrankheit) und die Wirkung der jeweiligen Tier-Medikamente (z.B. Antibiotika oder Hormonspritzen) hinterlassen ihre Spuren beim Menschen. Doch sind die tierischen Krankheiten meist Ausdruck des menschlichen Umgangs mit Tieren, Pflanzen und gesellschaftlicher Umweltvergiftungen. Über die Nahrungskette kommt die ganze Scheiße wieder (fast) zum Ausgangspunkt zurück: zum Menschen. Über 30 000 Tonnen Pestizide werden in der alten BRD jährlich auf die Felder verspritzt (aus: "Frauen und Ökologie"; 1987). Gifte und Schwermetalle wie Cadmium, Blei, Quecksilber, Arsen, etc. nehmen wir mit der täglichen Supermarktnahrung zu uns. Schließlich spiegelt sich in sehr vielen unserer körperlichen Leiden das wider, was der Umwelt bzw. anderen Lebewesen angetan wird. Das Ansteigen der Krebsrate, viele Allergien bzw. die allgemeine Schwächung unseres Immunsystems (häufig Erkältungen, Migräne, etc.) stehen damit im Zusammenhang. Dabei geht es mir eben nicht darum, den Menschen für ihre ernährungsbedingten körperlichen Leiden dafür individuelle Schuld zuzuweisen. Vielmehr geht es mir um die Zusammenhänge zwischen gewinnorientierter Produktion von Nahrungsmitteln und ernährungsbedingten körperlichen Leiden.

Nach diesem Sammelsurium an politischen Motivationen, sich in der Konsequenz vegan/vegetarisch zu ernähren, gibt es die grundsätzliche Haltung von TierrechtlerInnen und ErdbefreierInnen, damit auch einen herrschaftsfreien Ansatz zu entwickeln. Dabei gibt es eine Reihe von Knackpunkten, die mir in der Diskussion mit VeganerInnen aufgefallen sind. **Ich will aber nicht alle TierrechtlerInnen/ErdbefreierInnen in einen Topf werfen. Dieser Teilbereichskampf wird durch unterschiedlichste Motivationen geführt. Meine Kritik soll hierbei solidarisch gemeint sein. Sehr viele Aktionen wie z.B. gegen Tierzirkus, Jagden, Zoos (Tierknäste), Schlachthöfe und/oder Tierversuche begrüße ich aufs schärfste. Doch mangelt es m.E. oft an der breiten inhaltlichen Auseinandersetzung, die Grundlage für die Vermittelbarkeit von solchen Aktionen ist. Im folgenden will ich nochmal an das genannte Papier von "Rausch der Tiefe" anknüpfen.**



"Natürliche Hierarchie" oder "Interessenskonflikt"?

"Faschismus fängt dort an, wo jemand im Schlachthaus steht und sagt: Es sind ja nur Tiere." (Theodor W. Adorno)

Die Behauptung von der Gruppe "Rausch der Tiefe", daß es ein "grundlegender Zugzwang von Leben ist, durch die Vernichtung von anderen Leben weiterzuexistieren", läßt sich nicht so ohne weiteres verallgemeinern. Ansonsten ist sie darwinistisch (Survival of the fittest als Sichtweise auf die Natur); ganz zu schweigen, wenn sie auf die menschliche Gesellschaft übertragen wird (Sozialdarwinismus). Zu Darwins Thesen gab es schon vor über 90 Jahren Kritik von anarchistischer Seite. So hat Petr Kropotkin eine gleichnamige Studie zur gegenseitigen Hilfe in der Tier- und Menschenwelt geschrieben. Dort geht es im Gegensatz zu Darwin um die gegenseitige Hilfe als ein tragendes Element in der Natur. Doch würde ich weder den Darwinismus, noch die gegenseitige Hilfe überbetonen. Die Natur kann m.E. mit beiden Wesenszügen gleichermaßen charakterisiert werden.

Auch von einem *Interessenskonflikt* zwischen den Lebewesen zu sprechen, wie es in der VeganerInnen-Ag am Autonomen Kongreß getan wurde, finde ich sehr *mißverständlich*. Im Gegensatz zum Menschen, kann bei anderen Lebewesen von einem biologischen Interesse des bloßen, instinkthaften Existierens gesprochen werden. **Das Interesse des Menschen innerhalb seines/ihrer Daseins läßt sich aber nicht auf sein/ihr biologisches/instinkthafes Schicksal reduzieren.** Im Gegensatz zu anderen Lebewesen schafft sich der Mensch mit Hilfe des begrifflichen Denkens Möglichkeiten seiner/ihrer Selbstverwirklichung (wie auch immer diese sein mögen). Abgesehen davon ist es in unseren heutigen Denkstrukturen sehr schwierig, biologische von gesellschaftlich geprägten Bedürfnisstrukturen in ihrer Komplexität zu unterscheiden. Erste Versuche in diese Richtung wurden von Sigmund Freuds Psychoanalyse unternommen, die in ihren Anfängen von den biologistischen Grundannahmen der modernen Gesellschaft ausgegangen ist. Erst später hat sich parallel dazu ein linker bzw. feministischer Zweig hierin entwickelt. (Lesetip: Jessica Benjamin; "Fesseln der Liebe")

Wer jedoch voreilig von den biologischen Interessen des Menschen spricht, argumentiert, ohne es vielleicht zu wollen, wie die Rechten mit ihrem Biologismus/Sozialdarwinismus. Selbst, wenn die menschlichen Interessen gegenüber anderen Lebewesen nicht in diesem biologischen Sinn gemeint sind, (wie ich es in der o.g. Vegane-rInnen-Ag herausgehört habe) bleibt offen, was unter diesen Interessen gemeint ist. Mit dem Begriff Konflikt läßt sich vielleicht besser argumentieren, insofern er als Gewissenskonflikt aufgefaßt wird. **Das eigene Handeln gegenüber anderen Lebewesen vor dem Hintergrund dieser Industriegesellschaft als (inneren) Konflikt zu sehen, geht für mich aber schon in eine herrschaftsfreie Richtung, sich zu hinterfragen und einen respektvollen Umgang als Teil der Natur zu entwickeln.** An dem Punkt, wie weit der Mensch gehen kann, andere Lebewesen zu vernichten, scheiden sich die Geister. Für Qualität und Quantität dieser Vernichtung kann es aber keine feststehenden Vorgaben geben. Hiermit wären wir bei der Diskussion über den Umgang mit Tod (im allgemeinen), wie es "Rausch der Tiefe" folgerichtig fordern.

Die Vernichtung von anderem (Menschen-Tier-Pflanzen-) Leben ist eine mögliche, jedoch nicht immer zwangsläufige Konsequenz menschlichen Daseins. So ist es in bestimmten Regionen notwendig, sich von tierischer Nahrung zu ernähren, in anderen Gebieten/Bedingungen muß dies nicht nötig sein und kann ganz im Gegenteil zu Engpässen in der pflanzlichen Ernährung und zu großen ökologischen Schäden (z.B. Notwendigkeit von Monokulturen für Tiernahrung, Verwüstungen von fruchtbaren Gebieten durch Überweidung, etc.) führen. In diesem Sinne schließe ich mich "Tecumtha" (Interim Nr.333, S.17) an. Für ihn geht es darum, "einen Weg zu finden, welcher einerseits die kleinste Ausbeutung anderer Lebewesen und andererseits eine für die eigene Spezie akzeptable Lösung bietet. (...) Ich versuche, einen respektvollen Umgang mit allen Lebewesen-einschließlich dem Lebewesen (Mutter) Erde- zu praktizieren."

Doch vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Verhältnisse erscheint mir das von "Rausch der Tiefe" kritisierte Statement erst recht gerechtfertigt, daß "der Konsum von Tierprodukten ein Ausdruck von Hierarchie und Unterdrückung" ist. Die Betonung liegt für mich hierbei auf Ausdruck. So wie in dieser Gesellschaft mit Menschen, Tieren und Pflanzen umgegangen wird, ist auch nichts anderes als das Nach-außen-kehren eigener Herrschaftsanteile und Machtgelüste. Dabei ist die Tierwelt ein geeignetes Projektions- und Aktionsfeld gesellschaftlicher Macht- bzw. Hierarchievorstellungen. Vom "König Löwen" bis zum "Schwein" und vom

"deutschen Schäferhund" bis zum "Ungeziefer" spiegelt sich hier dieses hierarchisierte Denken wider. So werden Tierbezeichnungen i.d.R. nur zur Stigmatisierung marginalisierter Menschen gebraucht.

Entgleisungen in der Tierrechtsbewegung

Eine Reaktion innerhalb der Tierrechtsbewegung auf diesen hierarchisierten Umgang in der Gesellschaft besteht darin, den (anderen) Tieren "eine Stimme zu geben". Damit soll tierisches Leiden nachvollziehbar und die dahinterstehenden patriarchalischen Strukturen transparent gemacht werden.

Daß Tiere auch Gefühle haben, also auch leiden können, soll hier nicht bestritten werden. (Wie es bei Pflanzen genau aussieht, weiß ich nicht). Bestimmte Eindrücke davon können aber nur bei wenigen Tieren und dann nur im Zusammenhang mit einer konkreten, einfach nachvollziehbaren Situation erfahren werden (z.B. eine Katze schreit, während sie verletzt wird, Elefant hat Hunger). Jedoch sehr viel weiter reicht die (zumindest moderne) menschliche Wahrnehmungsfähigkeit nicht. Ansonsten handelt es sich hier vorschnell um die Vermenschlichung von tierischen Verhalten bzw. Leiden. Es läuft bei vielen Menschen gleich ein Film ab, sich in das Tier hineinzuversetzen, als wäre es menschliches Leiden. Aber das ist einfach etwas *anderes*. Menschliche und nichtmenschliche Kommunikation sind zwei völlig unterschiedliche Systeme mit verschiedenen Denkstrukturen, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen. Überspitzt ausgedrückt kann durch ein sich Hineinversetzen wollen eine Sichtweise entstehen, in der die Projektion menschlicher (meist patriarchalischer) Beziehungsmuster das Verhältnis zur nichtmenschlichen Natur prägt. Das betrifft nicht nur das Verhältnis zu Tieren, sondern auch zur Natur im allgemeinen. Wenn also "Tecumtha" (Interim Nr.333) von der "Mutter Natur" spricht, so erinnert mich dies an die von Feministinnen kritisierte Gleichsetzung von "Frau=Natur" bzw. "Mann=Kultur". Z.B. für Janet Biehl ("Der soziale Ökofeminismus"; 1991) handelt es sich hier um "eine Definition der patriarchalischen Kulturen, mit der die Unterordnung der Frauen fortgeschrieben wird."

Weiterhin will ich die Übertragung bestimmter Begriffe wie Mord, Vergewaltigung oder KZ auf (andere) Tiere und Pflanzen kritisieren. Dabei finde ich es im vorab wichtig zu betonen, daß sehr ähnliche Denkmuster sowohl bei der Herrschaft über Menschen, wie auch über (andere) Tiere und Pflanzen zugrunde liegen. Auf beiden basiert die patriarchalische Einstellung, daß der weiße Mann seine Herrschaft in der Abwertung der (menschlichen wie nichtmenschlichen) Natur begründet, die sich für ihn (uns) im kulturell (nicht biologisch!) Weiblichen, Andersartigen, Fremden ausdrückt. Um diese patriarchalische Herrschaft zu manifestieren, ist es notwendig deutliche Unterschiede zu setzen und das kulturell Männliche (Phalluskult/Kriegermythos/Männlichkeitswahn) zu betonen. Solche Unterschiede werden am deutlichsten in den Geschlechterverhältnissen und im Rassismus gesetzt. Je stärker sie hervorgehoben werden, umso weiter hat sich die patriarchalische Herrschaft herausentwickelt.

Der Abgrenzung zur Pflanzen- und Tierwelt (der Mensch bzw. Mann als Mittelpunkt des Universums) liegen ähnliche Denkmuster zugrunde, jedoch müssen sie vor einem anderen Hintergrund diskutiert werden. Tiere können eben nicht Unterdrückung wahrnehmen. Unterdrückung bedeutet die Einschränkung der Selbstverwirklichung innerhalb der eigenen Möglichkeiten. Jedoch besitzt lediglich der Mensch die Fähigkeit des begrifflichen Denkens, sich seiner/ihrer Möglichkeiten bzw. deren Einschränkungen *bewußt* zu werden. Hiervon will ich also ausgehen.

So ist beispielsweise die Grenze der eigenen Selbstverwirklichung bei dem Hasen in seinem Wiesen-Dasein innerhalb des geschlossenen Ökosystems erreicht. Die menschliche Gesellschaft als ein in sich und mit ihrer Umgebung abgeschlossenes Ökosystem zu bezeichnen, würde ich hingegen als biologistisch bezeichnen. Bestenfalls schließen die Menschen in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung Kompromisse mit ihrer Umgebung, in dem Bewußtsein um einen respektvollen Umgang mit sich und anderen Lebewesen. Das soll jedoch kein Anlaß dazu sein, zwangsläufig diese Verschiedenheit zwischen Menschen und anderen Lebewesen als Rechtfertigung für den hierarchisierten, respektlosen Umgang zu benutzen.

Jedoch stehen Begriffe wie Mord, Vergewaltigung oder KZ in ihrem tierrechtsmäßigen Gebrauch der o.g. Sichtweise vom respektvollen Umgang mit anderen Lebewesen entgegen. Mit der Parole "Fleisch ist Mord" findet eine Verallgemeinerung aller FleischkonsumentInnen statt. Es wird hier nicht unterschieden zwischen

diejenigen, die sich aufgrund der speziellen Gegebenheiten tierisch ernähren müssen und den meist metropolitanen "Bock auf Fleisch"-KonsumentInnen. Erstere werden nicht innerhalb des respektvollen Umgangs mit anderen Lebewesen, sondern in ein gut/böse-Schema (VeganerInnen contra MörderInnen) eingeteilt, das bei einem Moralismus stehenbleibt. Dabei wird zusätzlich außer acht gelassen, daß "Mord" (ebenso wie "Totschlag" etc.) in dieser Gesellschaft als ein juristisch-moralischer Begriff verstanden wird. **Vielmehr geht es mir um einen bewußten Umgang mit diesen Begrifflichkeiten, die besser erst dann verwendet werden sollten, wenn klar ist, wie das mit dem Mord gemeint ist und was mit dieser Bezeichnung erreicht werden soll.**

Daß die rein juristische Definition nicht mehr als einziges Kriterium für den Begriff Vergewaltigung ausreicht, dafür hat die Frauenbewegung in den letzten Jahren gekämpft. So ist dieser Begriff von feministischen Inhalten geprägt worden und wird auch weiterhin im Kampf gegen die herrschende männliche Sexualität benutzt. Das (industrielle) Kuhmelken nun als Vergewaltigung zu bezeichnen (so gelesen in einigen Tierrechtsflugis zur Milch), relativiert/verharmlost das sexistische Unterdrückungsverhältnis von männlicher Sexualität gegenüber Frauen. Auch hier gilt die o.g. Nichtübertragbarkeit des Begriffes Unterdrückung von Menschen auf andere Lebewesen. Besser wäre es von einer industriellen Form von (Tier-) Ausbeutung zu sprechen. Das ist etwas ganz anderes. Abgesehen davon, daß auch hier wieder verallgemeinert wird (siehe oben), kann ich mir einen anderen, bewußteren Umgang der Menschen mit Kühen vorstellen kann, eben die Kuh als eigenständiges Wesen zu achten.

Ebenso, wie es ein Unding ist, Frauen mit Kühen zu vergleichen, dürfen ehemalige KZ-Häftlinge mit Hühnern in Legebatterien verglichen werden. Wer also von Konzentrationslagern spricht, in denen Hühner gehalten werden, betreibt, vielleicht ohne es beabsichtigen zu wollen, Geschichtsrevisionismus "von links". Wenn ich anhand der Gegebenheit der Legebatterien auf das Verhältnis von bestimmten Menschen zu Hühnern hinweisen will, finde ich es notwendig, auch hier vom TäterInnendenken als von dem Vergleich mit den jeweils Betroffenen auszugehen. Dieses konkret zu benennen ist besser, als generell unvermittelt auf bestimmte Begrifflichkeiten zurückzugreifen bzw. irreführende und teilweise ärgerliche Vergleiche anzustellen.

Jegliche Versuche, Ausbeutungsverhältnisse an Tieren aus deren Sicht beschreiben zu wollen, enden in der Hilflosigkeit, Begriffe zu finden, die nicht durch soziale Kämpfe, gesellschaftliche Normierung/Moralisierung und/oder historischen Gegebenheiten geprägt sind. Die Empörung über die Benutzung solcher Begriffe wie z.B. Mord ("...an Tieren") basiert aber oftmals auf der Annahme, daß der Mensch jederzeit dazu berechtigt sein dürfen. Tiere zu quälen, da sie in einer unteren Hierarchiestufe begriffen werden.

Trotz aller Kritik finde ich es wichtig, den respektlosen Umgang mit anderen Lebewesen zu thematisieren und auf die patriarchalischen Denkstrukturen hinzuweisen, die der Unterwerfung der (menschlichen wie nicht-menschlichen) Natur vorausgehen. Dabei will ich auch diejenigen kritisieren, die immer wieder die selben Fragen stellen, wie etwa: "wenn Du die Wahl zwischen der Rettung einer Blume und einem Menschenleben hättest...wie würdest Du entscheiden?". Diese Leute merken nicht, daß ihr hierarchisiertes Denken bereits in der Form ihrer Frage angelegt ist. Abgesehen davon, daß mir als Menschen erstmal von vornherein Menschen am nächsten sind, kann es aber auch sein, daß ich mich bei einer so absonderlichen Wahl für die Blume entscheide (insofern der zu rettende Mensch z.B. ein schlimmer Tyrann ist...)! Dabei soll nicht eine starre Hierarchie meiner Entscheidung zu Grunde liegen, sondern die Abwägung je nach Situation, jedoch unter Einbezug einer herrschaftsfreien Ethik (die es zu entwickeln gilt).



Für einen radikalen Ökoansatz!

"Jetzt geht es um die Bedürfnisse selbst. Auf dieser Stufe lautet die Frage nicht mehr: wie kann das Individuum seine Bedürfnisse befriedigen, ohne andere zu verletzen, sondern vielmehr: wie kann es seine Bedürfnisse zufriedenstellen, ohne sich selbst zu verletzen, ohne durch seine Wünsche und Befriedigungen seine Abhängigkeit von einem ausbeuterischen Apparat zu reproduzieren, der, indem er Bedürfnisse befriedigt, Knechtschaft verewigt? Das Erscheinen einer freien Gesellschaft wäre dadurch charakterisiert, daß die Zunahme der Wohlfahrt sich in eine wesentlich neue Lebensqualität verwandelt. Diese qualitative Veränderung muß in den Bedürfnissen auftreten, im Unterbau der Individuen (der selbst eine Dimension des Unterbaus der Gesellschaft ist): die neue Richtung, die neuen Institutionen und Produktionsverhältnisse müssen Bedürfnisse und Befriedigungen ausdrücken, die sehr verschieden, ja antagonistisch gegenüber jenen sind, die in den ausbeuterischen Gesellschaften vorherrschen." (Herbert Marcuse 1968)

Ich finde es extrem wichtig, sich als eingreifender Mensch innerhalb eines äußerst komplexen, komplizierten Ökosystems zu begreifen, für das wir uns mitverantwortlich fühlen müssen. Wir sind Bestandteil darin, auch wenn die menschliche Zivilisation automatisch Eingriffe durchführt. Anders als Marilyn French im Eingangszitat dieses Textes unterschwellig unterstellt, gehören Eingriffe eben zum menschlichen Dasein. Es geht hier weder um die zweckrationale Abwertung der Umwelt zum toten Material, noch um eine Unterordnung des Menschen unter "die Gesetze der Natur". Diese sind, wie der Darwinismus, eine Projektion menschlicher Denkweisen in die nichtmenschliche Lebenswelt. Die ganzheitliche Betrachtung von Natur als dem Menschen etwas außerhalb stehendes, ist Programm der Rechten. Diese rechtfertigt patriarchalische Herrschaft dadurch, daß ein Abgrenzungsverhältnis des Menschen bzw. Mannes zur "feindlichen" Umgebung mittels machtvoller Institutionen aufgebaut wird. Letztere Sichtweise beschreibt einerseits den Menschen als Teil der Natur, andererseits werden darwinistische Gesetzmäßigkeiten formuliert, nach denen der Zivilisationsprozeß voranschreitet. Der Biologismus vereint und naturalisiert die Menschen derart mit ihrer Umgebung, daß die patriarchalische Familie so natürlich wie ein Ameisenhaufen anmutet. Eine deutliche Abgrenzung von rechten Inhalten ist hier notwendig. Dies gilt vor allem dann, weil nicht erfahrbare ist, welches "natürliche" Verhältnis zu anderen Lebewesen der Mensch in der Natur hat und haben kann. All dies ist eine Frage, wie wir "Natur" jeweils interpretieren.

Trotz der Unmöglichkeit, zu erfahren, was "Natur" wirklich beinhaltet (was ist der Sinn der "Natur"?, was kann als "natürlich" betrachtet werden?), ist es wichtig, nicht die ökologischen Selbsterhaltungsprozesse zu zerstören (z.B. Ozonloch, "Artensterben", Vergiftung von Luft, Wasser und Erdboden, Genmanipulationen, Vielfältige Formen von "Kultivierungen" der Landschaften, Raubbau an vielerlei natürlichen "Ressourcen", etc.). Letztendlich fallen derartige Zerstörungen auch auf die Menschheit in vielfältigen Facetten zurück. Das, was der Mensch der Umwelt antut, richtet er zwangsläufig, wenn auch erst langfristig gegen sich selbst. Nicht zuletzt aus diesem vom Menschen ausgehenden Grund muß eine Revolution auch ökologisch ausgerichtet sein. **Ökologie darf nicht mehr als Nebenwiderspruch gesehen werden, mit dem sich in SchrebergärtnerInnenmarnier erst nach der Revolution beschäftigt werden soll.** Es handelt sich hier um eine der wesentlichen Existenzfragen unseres Daseins.

Einen ökologischen Ansatz, der sich zu sehr an indigenen Kulturen orientiert, wie es bei "Rausch der Tiefe" an einigen Stellen deutlich wird, finde ich problematisch. Sicherlich kann anhand eines Vergleichs aufgezeigt werden, wie fraglich unser als "natürlich" definierter Umgang mit anderen Lebewesen ist. Jedoch leben wir in sehr spezifischen Bedingungen, die nicht (mehr) vergleichbar sind. Unsere zukünftigen Probleme hinsichtlich der Ökologie befassen sich mehr mit Schadensbehebung (wohin mit dem Atom Müll? wie leben mit dem Ozonloch? was tun mit dem Schrottberg? etc.), Renaturisierung der Landschaften nach ökonomisch-ökologischen Gesichtspunkten (incl. Abriß der Betonwüsten und überflüssigen Industrieanlagen, etc.) und Entwicklung von alternativer, antikapitalistischer Energiegewinnung (z.B. Windkraft). **Die Grundvoraussetzungen des patriarchalischen Zivilisationsprozesses wie Herrschaft, Konkurrenz, Mehrwertproduktion oder Institutionalisierung, müssen durch neue Vorzeichen wie Herrschaftslosigkeit (Antisexismus, Antirassismus, Antiimperialismus, Antikapitalismus) gegenseitige Hilfe und Ökologiebewußtsein ersetzt werden, damit sich die systemkonstituierenden (kulturellen) Prozesse nach diesen Faktoren ausdifferenzieren können.** Insgesamt geht es mir aber nicht um eine ökologische Modernisierung des Kapitalismus, sondern um dessen Beseitigung. Im Sinne von Maria Mies beinhaltet dies die Schaffung eines herrschaftsfreien Systems einer Le-

bensmittelproduktion: "Eine solche Wirtschaft muß notwendigerweise die natürlichen Kreisläufe respektieren, denn sonst können in einer bestimmten Region weder die Menschen, noch die anderen Lebewesen überleben." Bezüglich des eigenen Ernährungsverhaltens sehe ich u.a. die Organisation in Food Coops als einen Ansatz, ökologische Strukturen aufzubauen. Hier kann die Lebensmittelversorgung (ohne große Transportwege und in Beziehung zu den ProduzentInnen) über das lokale Bio-Angebot sichergestellt werden.

Ganz allgemein ausgedrückt ist es notwendig, daß wir eine neue Bedürfnisstruktur entwickeln, die gelebt werden will. Dabei darf sich nicht nur auf politischen Forderungen beschränkt werden. Genau über diesen Punkt scheinen mir "Rausch der Tiefe" nicht hinweg zu kommen. Zwar fordern sie, daß sich jegliche Aktionen von TierrechtlerInnen gegen die "kulturelle Grundlage der gesellschaftlichen, die Einrichtungen wie Labore, Zucht- und Schlachtbetriebe etc. zuläßt und fördert", richten sollen. Jedoch kritisieren sie gleichzeitig *die* praktische Konsequenz für das eigene Ernährungsverhalten, sich vegan und selbstorganisiert zu ernähren. Mit dem Totschlagargument, daß **"auf der Grundlage des Kapitalismus jeder Konsum eine Verachtung und Vernichtung von menschlichen und nichtmenschlichen Leben darstellt"**, weshalb es für "Rausch der Tiefe" **"keine politische Forderung nach einem bestimmten Konsum geben kann"**, entziehen sie sich jeder Verantwortung in ihrer eigenen Rolle als handelnde Subjekte. Spätestens an dieser Stelle erscheinen sie mir unglaublich. Wie sollen wir denn politisch gegen die industrielle Nahrungsmittelproduktion (als eben einen Eckpfeiler kapitalistischer Bedürfnisproduktion und struktureller Ausbeutung) vorgehen, wenn wir keine leb-
baren Alternativen dazu wissen und ausprobieren?

Wer wirklich diese Gesellschaft radikal verändern will, kommt um einen politischen Umgang mit den Widersprüchlichkeiten, die hierbei entstehen, nicht herum. Dieser politische Umgang geht einher mit Selbstveränderung. Das ist ein Anspruch, der immer wesentlicher Bestandteil autonomer Praxis war, jedoch zuwenig diskutiert wird. Daher würde ich den Schwerpunkt der VeganerInnendiskussion genau darauf legen. Es geht hier vor allem darum, ein Bewußtsein für die eigene/gesellschaftliche Rolle als NutznießerIn der Ernährungsindustrie zu schaffen. Parallel dazu ist es wichtig, bestimmte Zusammenhänge zwischen der eigenen körperlichen Befindlichkeit und dem Ernährungsverhalten zu erkennen, sie in einen gesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen und daraus einen anderen Umgang lernen. Nur so kann auch Lust zur Selbstveränderung entstehen. So absolut dies alles klingen mag, so wenig darf aus dem Anspruch, das Ernährungsverhalten zu politisieren/ändern, ein revolutionärer Katechismus entstehen.



Berlin, 30. Mai 1995
Das Krümelmonster

